

C. Brian Rose, Gereth Darbyshire (Ed.): *The New Chronology of Iron Age Gordion*. Philadelphia: University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology 2011. XIII, 181 S. zahlr. Abb. 4°. (Gordion Special Studies. 6. Museum Monograph. 133.).

Archäologische Befunde oder Zerstörungsschichten von Fundplätzen mit historischen – real bezeugten oder mythisch überlieferten – Ereignissen in Einklang zu bringen, ist für die Erstellung eines chronologischen Gerüsts oft zwar unerlässlich, doch zugleich auch überaus problematisch: Allzu leicht verirrt man sich in Zirkelschlüssen oder erliegt einer zu einfachen und nicht wirklich beweisbaren Gleichsetzung. Zudem gehört es zu den spezifischen Gefahren einer jungen, mit einem immens wachsenden und kaum noch überschaubaren Datenzugewinn konfrontierten wissenschaftlichen Disziplin wie der Archäologie, daß scheinbare Fakten nach ihrer ersten Publikation allzu schnell und ohne kritische Überprüfung in das vermeintlich gesicherte Allgemeinwissen Eingang finden. Fehldeutungen, die derart zur *opinio communis* mutieren, haben umso weitreichendere Folgen, wenn sie Fundorte betreffen, die für die Chronologie einer größeren Region und für die Rekonstruktion bedeutender kulturgeschichtlicher Vorgänge als Schlüsselstätten gelten. Ein solcher Fall ergibt sich im Zusammenhang mit der phrygischen Hauptstadt Gordion, die als stratigrafisch-chronologischer Leitort für das eisenzeitliche West- und Zentralanatolien gilt und deren archäologisches Fundmaterial wichtige Bezüge zu Griechenland und Ägäis einerseits sowie zu Assyrien und Levante andererseits erkennen läßt. Da weiterhin der durch assyrische Quellen absolut datierbare König Mita von Mušku aus guten Gründen mit dem aus griechischen Legenden bekannten, in Gordion residierenden phrygischen König Midas zu gleichen ist, liegt ein wichtiger chronologischer Anker für das Griechenland des 8. und frühen 7. Jh. v. Chr. vor.

Bei den langjährigen Ausgrabungen in Gordion wurde eine Reihe von Tumuli mit reichhaltigem Inventar untersucht, deren größter und fundreichster als Grabstätte eben dieses Königs Midas identifiziert wurde und folglich die Bezeichnung «Mi-

das Mausoleum» («MM») erhielt. Zu gut schien die beeindruckende Ausstattung den märchenhaften Reichtum dieses Königs widerzuspiegeln, dessen Berührung der Sage nach alles in Gold verwandelte. Weiterhin wurde in Gordion die antike Zitadelle mit einer Anzahl monumentaler Hallenbauten, sogenannten 'Megara', ausgegraben. Die stratigrafische Sequenz ließ eine früh-, mittel- und spätphrygische Bebauung erkennen, die nach neuer Zählung als YHSS (Yassi Höyük Stratigraphic Sequence) 6, 5 und 4 gezählt wird. Die frühphrygische Zitadelle ging in einem immensen Brand, dem «Destruction Level», zugrunde, der schon früh mit der angeblichen, nur durch griechische Legenden überlieferten Zerstörung der Stadt durch die Kimmerer im frühen 7. Jh. in Verbindung gebracht wurde. Die Niederlage der Phryger gegen dieses Reitervolk soll den von antiken Autoren berichteten Suizid des Midas zur Folge gehabt haben. Diese scheinbaren Fakten – die Gleichzeitigkeit des Tumulus MM und des Destruction Level auf der Zitadelle und die Zuweisung beider Befunde in die Zeit des Midas/Mita ins späte 8. und frühe 7. Jh. v. Chr. – galten über Jahrzehnte als gesichert und dienten als wichtige Fixpunkte zur Datierung orientalischer und orientalisierender Objekte in Griechenland und der Ägäis. Merkwürdigerweise störte sich dabei kaum jemand an dem Widerspruch, daß Gordion von den Kimmerern zerstört und Midas in den Selbstmord getrieben, ihm aber trotz der Niederlage und Plünderung der Stadt der größte Tumulus erbaut und die reichhaltigste Ausstattung mitgegeben worden sein soll. Wer hätte in der zerstörten Stadt diese Arbeitsleistung erbringen und die Güter zusammentragen sollen, nur um sie der Thesaurierung in einem Grab zuzuführen?

Zweifel kamen bisweilen bei der näheren Betrachtung der aus Gordion stammenden Artefakte wie Fibeln, Bronzekesseln mit 'Assur-Attaschen' und bemalter Keramik auf, die einerseits deutlich auf einen zeitlichen Abstand zwischen Destruction Level und Tumulus MM hinwiesen und andererseits eine Datierung beider ins frühe 7. Jh. aufgrund von Vergleichen mit gut datierten Befunden aus Assyrien, Urartu und den luwisch-aramäischen ('späthethischen')

Fürstentümern der Levante als zu spät auswies.

Den Durchbruch bei der Neubewertung der Chronologie Gordions erbrachten indessen erst die naturwissenschaftlichen Analysen der Bauhölzer aus den Tumuli und dem Destruction Level: Dabei wurde deutlich, daß tatsächlich beide Befunde mehr als 60 Jahre auseinander liegen und beide zudem älter sein müssen als die durch assyrische Quellen recht gut verankerte Regierungszeit des Midas/Mita. Während sich die Fälldaten der Bauhölzer des Tumulus MM dendrochronologisch um 740 v. Chr. einordnen lassen, muß die Zerstörung der früh-phrygischen Zitadelle deutlich vor 800 v. Chr. erfolgt sein!

Während in der Vorderasiatischen Archäologie diese Ergebnisse mit keiner allzu großen Überraschung aufgenommen wurden – paßten diese Daten doch erheblich besser in das vorhandene chronologische Gesamtgerüst Vorderasiens – weisen diese doch einige Brisanz für die Klassische Archäologie auf, da sie einige bestehende chronologische Bestimmungen widerlegen.

Das hier besprochene Werk, das eine Gemeinschaftsarbeit des gegenwärtigen Leitungsteams der Ausgrabungen in Gordion und der mit den Analysen betrauten Naturwissenschaftler darstellt, widmet sich ausgiebig der Befundlage in Gordion selbst und präsentiert dabei die Argumente für die neue Datierung. Die Autoren gehen dabei aber allenfalls am Rande auf die Auswirkungen ihrer neuen Erkenntnisse auf die Chronologien anderer Regionen ein.

Nach einer Einführung in die Thematik des Buches durch alle Autoren (Introduction, S. 1–12) beschreibt Keith DeVries die Geschichte der Ausgrabungen und die Daten, die zur Entwicklung der traditionellen, alten Chronologie geführt hatten (The Creation of the Old Chronology, S. 13–22). Mary M. Voigt und Keith DeVries führen anschließend auf, welche Probleme und Widersprüche die alte Chronologie bereits von Beginn an aufwies und wie die Zweifel an ihr langsam wuchsen (Emerging Problems and Doubts, S. 23–48). Die historischen Informationen, die über Midas von Phrygien/Mita von Muşku, seine Synchronismen v.a. mit Assyrien und die Feldzüge der Kimmerer vorliegen, werden von Keith

DeVries zusammengetragen (Textual Evidence and the Destruction Level, S. 49–58). Die Auswirkungen der neuen Chronologie Gordions auf die Datierung der davon betroffenen Artefaktgruppen aus Gordion selbst werden von Kenneth Sams diskutiert (Artefacts, S. 59–78).

Zu den naturwissenschaftlichen Daten und Analysen finden sich zwei sehr umfangreiche Beiträge: Peter Ian Kuniholm, Maryanne W. Newton und Richard F. Liebhart legen die Ergebnisse der Dendrochronologie (Dendrochronology at Gordion, S. 79–122) vor, während Sturt Manning und Bernd Kromer die Radiocarbonuntersuchungen vorstellen (Radiocarbon Dating Iron Age Gordion and the Early Phrygian Destruction, S. 123–154). Ein Kapitel zu den Schlußfolgerungen von G. Kenneth Sams und Mary M. Voigt (In Conclusion, S. 155–168), eine türkische Zusammenfassung (S. 169–172), eine Liste der Autoren (S. 173) und ein Index (S. 175–181) schließen das Buch ab.

Das für die Chronologie relevante Material wird summarisch präsentiert und für das Verständnis der Argumentation ausreichend illustriert, so daß der Leser den Ausführungen folgen kann, ohne permanent die umfangreiche Primärpublikation der Befunde konsultieren zu müssen – dies wird nur bei einer vertieften Überprüfung nötig. Zudem werden die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Analysen nicht nur ausführlich und für den Nicht-Spezialisten verständlich dargestellt, sondern auch in ihren Auswirkungen diskutiert. Gerade darin liegt ein großer Wert für die Archäologen und Historiker unter den Lesern, waren doch die bisherigen Veröffentlichungen nur im Internet oder in spezifischen Fachzeitschriften zu finden und in ihren kulturgeschichtlichen Konsequenzen oft nicht deutlich genug präzisiert. Mit dem vorliegenden Buch können die Daten leicht abgerufen und mit den archäologischen Befunden bewertet werden.

Gerade darin liegt fraglos der immense Wert und das erklärte Ziel dieser Publikation. Es fällt daher auch nur wenig ins Gewicht, daß viele Aspekte sehr randständig oder wenig kritisch behandelt werden, so z.B. wesentliche Fragen zur phrygischen Geschichte wie die bisweilen bezweifelte Identität Phrygiens mit Muşku und des

Midas mit Mita.¹ Es wäre zumindest wünschenswert gewesen, eine diesbezüglich aussagekräftigere und umfangreichere Bibliografie an die Hand zu geben. Gleiches gilt für die Frage der Auswirkung der neuen Chronologie auf die Bewertung des Auftretens orientalischer Objekte in Griechenland oder der Übermittlungswege von kulturellen Impulsen, bei der dem Landweg durch Anatolien traditionell eine erheblich geringere Bedeutung beigemessen wird als dem direkten Seeweg.

Der fraglos brisanteste Aspekt der Um-datierung Gordions ist derjenige des Verhältnisses des phrygischen Alphabets zum griechischen. Gemeinhin gilt der Konsens, die Griechen hätten das Alphabet direkt von den Phöniziern übernommen und diesem die Vokalzeichen hinzugefügt. Das dergestalt erweiterte Alphabet sei anschließend von den Phrygern für ihre Schrift adaptiert und modifiziert worden. Die Ähnlichkeit der Vokalzeichen des griechischen und phrygischen Alphabets deutet in jedem Fall auf eine unmittelbare Beziehung beider zueinander und nicht auf eine jeweils unabhängige Entwicklung aus der phönizischen Schrift hin. Nun datieren die ältesten Schriftmonumente des griechischen Alphabets, die Dipylon-Kanne aus Athen und der Nestorbecher aus Pithekussai, in das mittlere oder späte 8. Jh. v. Chr., das älteste des phrygischen – ein beschriftetes Gefäß, das in Megaron 10 unter dem jüngsten Fußboden gefunden wurde – dagegen auf alle Fälle früher, möglicherweise schon ins 9. Jh. v. Chr. (DeVries, S. 65). Läßt sich dies verifizieren, hat dies weitreichende Konsequenzen für die Geschichte der Schriftentwicklung! Hier ist fraglos weitere Grundlagenforschung dringend notwendig, doch schon jetzt müßte die neue chronologische Situation breiter diskutiert werden als dies bislang – wohl aufgrund der mangelnden Wahrnehmung des Befundes in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen – geschehen ist.

Das vorliegende Buch bietet eben diese Grundlage, auf der eine verstärkte Diskussion um die vielfältigen Konsequenzen aus der Neudatierung einsetzen kann. Darin liegt sein unbestreitbar großer Verdienst, für das den Autoren allerhöchster Dank gebührt! Mag man als Leser die eine oder andere Schlußfolgerung etwas plakativ und wenig überzeugend finden oder die Auswahl der berücksichtigten Literatur als allzu eng auf die aus dem Projekt selbst generierten Publikationen fokussiert kritisieren, so muß man doch festhalten, daß nun die Fakten in einer leichter zugänglichen Form vorliegen als bislang. Möge nun der Diskurs beginnen!

Bern

Mirko Novák

¹ Wichtig in diesem Zusammenhang ist das Werk von A.-M. Wittke, Mušker und Phryger. Ein Beitrag zur Geschichte Anatoliens vom 12. bis zum 7. Jh. v. Chr., Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients Reihe B Nr. 99, Wiesbaden 2004.